(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 272 — Sonntag, den 21. November — 1897

Politische Wochenschau.

Das Ende des Kirchenjahres, vor dem wir jetzt stehen, bringt die eigentliche politische Saison und dem ersten Advents-Sonntag folgt die Eröffnung der Session des Deutschen Reichstages auf Fuße. Freilich wird nicht Alles eine frohe Botschaft zu nennen sein, was wir in Verlaufe der parlamentarischen Debatten vernehmen werden, denn weht schon sonst häufig ein scharfer Wind durch die Hallen der deutschen Volksvertretung, so pflegt hieran während der letzten Tagung vor den Neuwahlen, die wir nun haben, erst recht kein Mangel zu sein! Für den deutschen Bürger, der im nächsten Frühjahre zur Wahlurne schreiten soll, erwächst nun die Pflicht, aufzumerken, denn in wenigen Monaten wird für fünf lange Jahre gewählt. Was in fünf Jahren geschehen — oder vielmehr nicht geschehen kann — das haben wir in der jetzt ablaufenden Wahlperiode des deutschen Reichtages zur Genüge gesehen!

In den letzten wenigen Tagen vor dem Beginn einer Reichtagssession pflegt sich auch nicht mehr zu offenbaren, was bis dahin ein Geheimniß geblieben ist. Und so werden wir über die Einzelheiten der zu bewältigenden Aufgaben des Reichtages frühestens aus der Thronrede etwas Genaues hören; es ist freilich bekannt, daß sich unsere deutschen Thronreden dem Inhalt nach außerordentlich sachlich halten und über sehr allgemein gehaltene Aeußerungen selten hinausgehen; aber diesmal, wo in der Flottenfrage eine Gesetzesvorlage in Betracht kommt, für welche der Kaiser selbst mit vollster Energie eingetreten ist, bei deren Ausarbeitung er selbst in hervorragendem Maße thätig gewesen ist, mag vielleicht auf die sonst übliche Reserve verzichtet werden. Denn leichte Arbeit wird es in dieser Beziehung keinesfalls geben, darüber täuscht sich doch Niemand mehr.

Den in Berlin stattfindenden Sitzungen des sogenannten wirthschaftlichen Ausschusses widmet der Kaiser seine besondere Aufmerksamkeit. Wenn wir an die schwebenden Handelsvertragsverhandlungen und an die später erforderlich werdende Erneuerung der heute geltenden Verträge denken, kann man von den Ausschuß-Verhandlungen nur wünschen, daß sie volle u..d ausgiebige Klarheit über unsere wirthschaftlichen Verhältnisse bringen möchten. Handelsverträge können dem Nationalwohlstand großen Segen bringen, sie mögen unter Umständen aber auch einen tüchtigen Aderlaß herbeiführen.

In Europa steht es wieder einmal recht schön! Also wird es der Welt in der Thronrede des Kaisers Franz Joseph verkündet, die derselbe zur Eröffnung des österreiisch-ungarischen Reichs-Parlamentes, der Delegationen, in Wien gehalten hat und die einen außerordentlich friedlichen Charakter hat. Man kann auch wohl hoffen, daß dies Jahr die Verkündigungen der Thronrede besser in der Zukunft eintreffen, als beim vorigen Male, wo auch alles sehr schön befunden wurde, aber alle Verheißungen und alle Betheuerungen der Einigkeit der Großmächte doch nicht die kretischen Wirren und den Krieg zwischen der Türkei und Griechenland verhinderten. Schon früher, beim serbisch-bulgarischen Krieg, hatte die Delegations-Thronrede Malheur, was beweist, daß es den politischen Propheten mitunter auch so ergehen kann, wie den Wetter-Propheten. Jedenfalls hat man aber in Wien, wie im ganzen Dreibunde, den besten Willen, Ruhe und Ordnung in Europa überall zu sichern und hinzu kommt nun noch, wie der Kaiser Franz Joseph ausdrücklich hervorhebt, daß sich die Beziehungen zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn sehr gebessert haben. Es ist das für eine freundliche Entwicklung der Dinge im Orient von hohem Werth und den englischen Intriguanten, die fortwährend in den trüben orientalischen Gewässern zu ihrem eigenen Besten fischen möchten, wird damit das Geschäft bedeutend erschwert. Mag nur diese Freundschaft, die auch für Deutschland werthvoll ist, anhalten!

Die Arbeiten der österreichisch-ungarischen Delegationen werden im Uebrigen, nachdem schon zum Beginn der Verhandlungen das Wichtigste festgestellt worden ist, kaum noch etwas Ueberraschendes bringen. Die Mehrforderungen, die erhoben werden, werden keinem besonderen Widerstand begegnen, und der österreichische Premierminister Graf Badeni könnte froh sein, wenn er in seinem Wiener Abgeordnetenhause die Dinge auch so glatt hätte. Badeni ist ein Fuchs, aber er ist nur zu schlau! Nachdem er erst die Deutschen gehörig zu maltraitiren versucht hat, und es in den Parlaments-Verhandlungen zu Skandal über Skandal gekommen ist, möchte er es auf einmal wieder mit einem freundschaftlichen Ausgleich zwischen Deutschen und Czechen versuchen und macht darum honigsüße Worte, giebt auch den Deutschen allerlei Komplimente und Schmeicheleien. Natürlich kann dabei nie mehr etwas herauskommen, der Mann hat es denn doch zu bunt getrieben, als daß ihm noch irgend ein Deutscher zu vertrauen vermöchte. Ruhe und Recht kann für das österreichische Deutschthum dann erst wieder anbrechen, wenn Badeni und seine Gesinnungsgenossen fort von ihren Plätzen sind.

Sehr laut her geht es in Paris; die Affaire des wegen angeblichen Landesverrathes nach der mörderischen Teufels-Insel deportirten Artillerie-Kapitäns Dreyfus schlägt gewaltig hohe Wellen. Dreyfus ist in der Hauptsache bekanntlich nur auf Grund eines Briefes verurtheilt worden, in dem allerdings sein Name in sehr kompromittirender Weise genannt war. Der Senator Scheurer-Kestner, der sich zum Ehrenretter von Dreyfus erklärt hat, behauptet nun, jener Brief sei gefälscht, und als Fälscher ist ein französischer Offizier, ein Graf Esterhazy genannt. Dieser protestirt gegen die Beschuldigung und bezeichnet sie als eine Intrigue von jüdischen Geldleuten, die ihn ans Messer liefern wollten, um Dreyfus frei zu machen. Die französische Regierung, die sich bisher hartnäckig gegen eine Wiederaufnahme des Prozesses gegen Dreyfus sträubte, hat nun, nachdem eine bestimmte Denunziation vorliegt, in den sauren Apfel beißen müssen, der Kriegsminister Billot gab vor dem versammelten Parlament die amtliche Erklärung ab, die Regierung werde nun eine Untersuchung einleiten. Die Stimmung ist in Paris ziemlich gedrückt, man befürchtet, der Skandalfall könne in der weiteren Verhandlung recht unliebsame Dinge ans Licht bringen, und wenn man sich an der Seine auch vor einer Wäsche von schmutzigen Civil-Angelegenheiten nicht scheut, so liegt doch hier die Sache anders, wo es sich um die Armee handelt. Einige Zeitungen wollen deshalb auch die Sache um jeden Fall beendet wissen und entblöden sich nicht, vorzuschlagen Dreyfus zu tödten, „damit er kein Unheil weiter anrichten könne.“ Auf den Ausgang kann man gespannt sein.

Von Grabsteinen und Todtenbrettern.

Ein Skizzenblatt zum Todtensonntag (21 November).

Von Eduard Heuninger.

(Nachdruck verboten.)

Fürst Kaunitz, der berühmte Diplomat Maria Theresia's, wollte vom Tode nichts wissen. War einer seiner Freunde oder Bekannten gestorben, so durfte ihm von dem Ereignisse nicht Mittheilung gemacht werden. Der Hingeschiedene wurde fortab nicht mehr in Kaunitz' Gegenwart erwähnt; ließ sich das aber einmal doch nicht umgehen, so wurde er als „verreist“ bezeichnet. Geschah es, daß der Staatskanzler einmal sehr wider seinen Willen mit Freund Hein irgendwie in Berührung kam, dann überfiel ihn Uebelkeit, tiefe Verstimmung, Nervosität, und Tagelang dauerte es, bis er sich wieder überwunden hatte und in alter Frische erscheinen konnte.

Im schärfsten Gegensatze zu dieser von der Ueberkultur hervorgerufenen Sensibilität den letzten Dingen gegenüber steht das Verhältniß des Volkes zum Tode. Dem Volke ist der Tod vertraut, es steht ihm als einem Naturereignisse ruhig und gefaßt gegenüber, es spricht und denkt von ihm nicht anders, als von Geburt und Hochzeit und es hat selbst für den gespenstischen Humor des Todes einen starken Sinn. Ganz besonders gilt das für den naiven Menschenschlag, der das Gebiet des Baierwalds und des Deutschen Böhmerwalds, der Tirol und Oberbayern bewohnt. Nirgends wohl tritt die Vertrautheit der Volksseele mit dem Tode so klar in die Erscheinung, wie in diesen Gauen. Wer sie durchwandert, sieht sich überall an das Menschenschicksal gemahnt. Am Wege grüßen ihn „Materlen“, die zur Erinnerung an Unglücksfälle errichtet worden sind; Todtenkapellen und Todtenraster fordern zum Eintritt und zu einem Augenblicke pietätvollen Gedenkens an die Abgeschiedenen auf; Bildstöckel und Votivtafeln erzählen von jenen furchtbaren Gefahren, denen der Aelpler unausgesetzt ins Auge blicken muß. Dazu treten dann noch als eine besondere Eigenthümlichkeit dieser Bezirke die Todtenbretter, auch Leichenbretter oder Rehbretter genannt.

Auf dem „rê“ werden schon im Nibelungenliede die Leichen aufgebahrt und in der Gemeinde Anger bei Reichenhall fanden die Beerdigungen noch um 1885 auf dem Todtenbrette statt. Meistens aber wird heut die Leiche auf dem Todtenbrette nur aufgebahrt, das Brett selbst aber dann öffentlich aufgestellt, um dem Todten die Erinnerung und die Fürbitte der Lebenden zu sichern. Die Wege, die Friedhofsmauern findet man dort von diesen schlichten Mälern begleitet; ja, oft sind sie über die Fußpfade gelegt, die die Kirchenbesucher gehen müssen, und indem sie so die Aufmerksamkeit der Wanderer gleichsam erzwingen, gewähren sie ihnen zugleich einen allezeit festen und trockenen Weg. Diese Todtenbretter sind in den verschiedenen Gegenden verschiedenartig ausgestaltet: hier gradlinig und ganz schmucklos, sind sie dort von Kreuzen bekrönt, nähern sich an anderen Stellen der Form des Obelisken oder nehmen selbst reichere architektonische Gestalt an. Die lokalen Formen folgen stets bestimmten Traditionen, so daß sie die Herkunft des Todtenbrettes klar erkennen lassen. Diese Bretter hat nun die Pietät der Hinterbliebenen mannigfach verziert. Das Bild des Gekreuzigten, Symbole des Todes, wie ein Todtenschädel, eine abgebrochene Kerze, erhöhen den Eindruck; in einzelnen Gegenden aber — wie Lam in Böhmen z. B. — sieht man den Verstorbenen selbst porträtähnlich abgemalt, wie ihn der Todesengel berührt; und dabei ist das Sterbegemach oft sehr realistisch geschildert. Auch deutet wohl ein Barett den priesterlichen Stand des Verstorbenen an oder es ziert eine Bretzel das Leichentuch einer Bäckerin.

Die größte und interessanteste Zierde der Todtenbretter aber bilden die Verse, mit denen sie versehen sind. In der That stellen die Verse, welche sich auf den Todtenbrettern, den Grabsteinen, Votivtafeln, Marterlen u. s. w. der bezeichneten Gegenden finden, einen werthvollen und viel zu wenig beachteten Bestandtheil der Volkspoesie dar, jener echtesten Volkspoesie, die, von dem Zeitgeschmacke nur wenig berührt, an einem Orte sich Jahrhunderte lang in gleicher Weise fortgepflanzt, denselben Gedankenschatz immer wieder verarbeitet, zuweilen aber zu einer wahrhaft klassischen Ausprägung dieses oder jenes Gedankens gelangt. Ludwig von Hörmann hat sich daher mit seiner Sammlung solcher Verse ein wirkliches Verdienst erworben. Sie gestatten uns einen unmittelbaren Einblick in die Volksseele. Ueberall erkennen wir jene Vertrautheit mit dem Gevatter Tod. Daß wir alle vor ihm gleich sind, dieser Gedanke kehrt in hundertfacher Variation wieder, und er wird um so eindringlicher wiederholt und ausgeführt, als es ja meist gilt, das Mitempfinden des lesenden Wanderers zu erwecken und ihn zu einem stillen Gebete für die arme Seele zu veranlassen. Mit der höchsten Eindringlichkeit mahnt darum ein Leichenbrett in Pinzgau:

Du, Freund, es wird Dein Ende kommen,
Doch weißt Du nicht, wo, wann und wie,
Vielleicht wirst Du der Welt entnommen
Heut Abend oder morgen früh,
Vielleicht ist auch Dein Ziel bestimmt,
Eh' diese Stund' ein Ende nimmt.

Einfacher, aber in ihrer Schlichtheit unendlich rührend wirkt eine alte Inschrift aus dem Jahre 1698 (Hall):

Gehn nit vorüber,
Bett für mich,
Thue meiner doch gedenkhen,
Mit Weihwasser spreng auch
Mich und Dich,
Den Ablaß thue mir schenken.

Diese Bitte ist eines der ständig wiederkehrenden Themata der Inschriften; zuweilen tritt sie in der Form auf, daß der liebe Gott gemahnt wird, dem N. N. die ewige Ruhe zu schenken, ; so wie N. N. sie ihm schenken würde, wenn er der liebe Gott wäre. Aber noch häufiger vielleicht sind die allgemeinen Betrachtungen über den Tod, seine Unermüdlichkeit, die Nichtigkeit des Lebens und die Bitterkeit des Scheidens. In Sellrain heißt es einma überaus lakonisch:

Magst nichts machen, wenn Gott will,
Anna Maria Prandtwin.

Aber um wie viel reicher tönen die Stimmen sonst! Da beklagen und preisen zugleich Kinder ihr frühes Scheiden, da weinen Frauen den Gatten nach, und selbst eine 62jährige Häuslerin in Lohberg (Böhmen) scheidet mit dem Seufzer:

. . ach was fühlt das Herz für Leiden,
Drunter ich gebildet war.

Zu welcher Poesie sich diese Ergüsse erheben können, läßt eine Inschrift erkennen, die an der Straße von Schönwies nach Imst zu finden ist.

Kein Stundenschlag ertönt,
Kein Tropfen Zeit verfluthet,
Wo nicht ein Menschenherz
Im Todeskampfe blutet.
Kein Morgenroth beginnt,
Kein Abendroth erscheinet,
Wo ein Verlassner nicht
Um den Erblaßten weinet.

Wie geistreich ist der von Hein mitgetheilte Spruch aus dem Lamerwinkel:

Gleichwie der Strom zum Meere eilt,
Auf seinem Wege nie verweilt,
So flieht von uns die goldne Zeit
Dahin ins Meer der Ewigkeit.

Ueber dem Friedhofseingange in Jerzens steht ein Spruch, der lebhaft an die Idee der Todtentänze erinnert:

Szepter, Kron' und Bauernkappen
Thut man hier zusammenpappen.

Eine norddeutsche Grabschrift sagt bitterer:

Ein Weilchen weiß noch wer von Dir, wer Du gewesen,
Dann wird das weggefegt und — weiter kehrt der Besen.

Im Süden aber hält das trostesreiche Vertrauen auf die ewige Glückseligkeit, auf das Erbarmen Jesu und die Auferstehung der Verzweiflung das Gleichgewicht. Gewiß spricht eine rechte Frömmigkeit aus den Worten (Igels):

Im Kreuze leben: guter Theil
Im Kreuze sterben: ewiges Heil,
Beim Kreuze schlafen: ohne Sorgen,
Beim Kreuz erwachen: goldner Morgen.

Neben solchen überirdischen Tönen aber finden wir die Empfindungen oft in einer Weise ausgedrückt, die gerade durch ihren derben Realismus sehr wirksam ist. So heißt's zu Oberurnen in der Schweiz auf einen Kräutersammier:

Er sammette allerlei Kräuter,
Aber für den Tod hat er keins gefunden.

Ein poetisches Schusterlein hat sich in Kumaten selbst folgende Grabschrift gesetzt:

Da liegst Du, Schusterle, da kannst Du ruhig schlafen,
Ein schön's Quartier, ja wohl, hat Dir die Welt geschaffen,
Ein Haus wo ist kein Fenster drin, sechs Bretter Dein Gemach,
Daneben Deine Todtenbein, die Erde ist Dein Dach.

Das Schicksal eines Handelsmannes giebt ein Spruch bei einer Kapelle am Eingang ins Dafareggenthal im nüchternen Chronikenstil also wieder:

Hier ist ein Handelsmann
Hans Zukristian
Verschwunden.
Man hat ihn trotz Müh und Fleiß,
Trotz Arbeit und Schweiß
Nicht mehr gefunden.

Ein sehr gesunder Realismus spricht auch aus einer Votivtafel in Villnös, wo unter einem Bilde der heiligen Magdalena gesagt wird:

Heilige Magdalena,
Du zuckersüßes Minkeln,
Mach' unsere Kirschen riudt (roth),
Da ersparen wir den Bauern das Brod.

Hiermit berühren wir nun schon das Gebiet des Humors, der selbst an diesen Stätten des Todes, ganz der Eigenart unseres Volkes gemäß, seinen Platz findet. Zuweilen allerdings ist der Humor ein unfreiwilliger. Wenn es heißt:

Hier liegt der Herr Melcher,
Pfarrer gewesen ist welcher.

oder wenn Marie Weigl, „Mutter und Nähterin von zwei Kindern“, beklagt wird, so muß uns die kühne Grammatik des ersteren Spruches und die eigenthümliche Beschäftigung der Mutter Weigl ein Lächeln abnöthigen. Einen leisen Anflug gewollten Humores hat aber schon die Trockenheit der Brixener Inschrift:

Im Leben roth wie Zinnober,
Im Tode wie Kreide so bleich,
Gestorben am 17. Oktober,
Am 19. war die Leich!

Und in anderen Fällen unterliegt es keinem Zweifel, daß die Hinterbliebenen dem Todten noch ein derbes Witzwort zur Strafe für seine menschlichen Fehler ins Grab nachrufen wollten. So

heißt es überaus charakteristisch in Wiesing vom dortigen Schullehrer und Organisten:

> Hier liegt Martin Krug,
> Der Kinder, Weib und Orgel schlug.

Nicht minder deutlich ist das Epitaph:

> Hier ruht Peter Funder,
> Der Krapffelder größtes Wunder,
> G'redt hat er viel, g'logen noch mehr,
> Es schenk ihm die ewige Ruh der Herr.

Ganz in das Gebiet der grotesken Komik schlägt eine Inschrift aus Feldkirch, die noch vor 30 Jahren stand:

> Hier ruht Franz Joseph Matt,
> Der sich zu Tod gesoffen hat,
> Herr, gieb ihm die ewige Ruh
> Und ein Gläsle Schnaps dazu.

Auch das Ewig-weibliche spielt hier eine Rolle, freilich nicht immer die günstigste. Denn wenn auf einem Grabsteine auf der Herreninsel im Chiemsee ein scharfer Unterschied gemacht wird zwischen den 26 Jahren, die der Selige als Mensch, und den 37, die er als Ehemann gelebt hat, so ist das kein gutes Zeugniß für sein Ehegespons. Ganz unverblümt aber heißt es in Oberperfuß:

> In' diesem Grab liegt Ainchs Peter,
> Die Frau begrub man hier erst später,
> Man hat sie neben ihm begraben,
> Wird er die ewige Ruh nun haben?

So hat das Volk in allen Tonarten, vom tiefsten Ernste bis zum bizarren Humor, seinen Gedanken über den Tod in Inschriften und Aussprüchen Ausdruck geliehen. Durch all' diese Kapellen und Todtenbretter, Friedhöfe, Bildstöckel und Marterlen haben die deutschen Alpen, Oberbayern und der Böhmerwald oft ein ganz eigenartiges, überaus malerisches und wirkungsvolles Aussehen erhalten. Die Todten begleiten hier überall die Lebenden, rufen ihnen ihre Mahnungen und Warnungen ins Ohr, erbitten ihr Mitleid. Der naive Tiefsinn des Volkes spiegelt sich in dieser Verkettung von Leben und Tod getreulich wieder, und man erkennt, wie echt volksthümlich Goethe empfunden hat, wenn er dichtet:

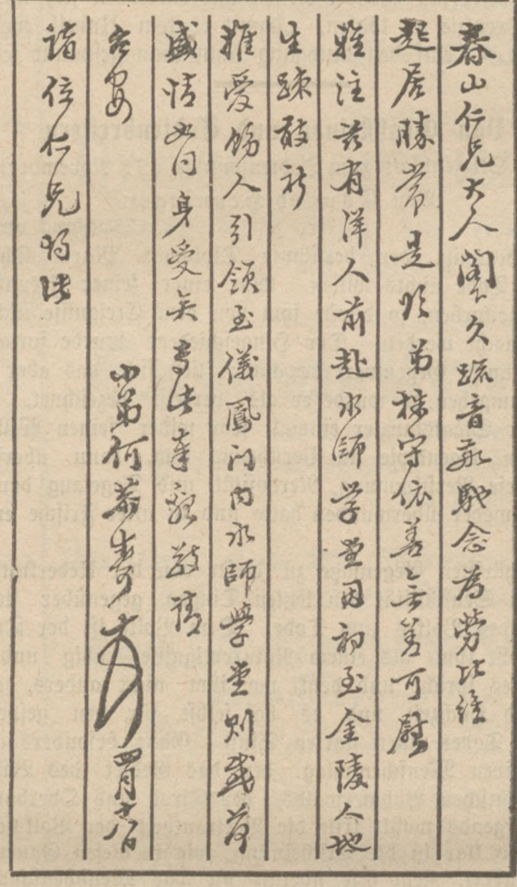
> Geburt und Grab,
> Ein ewiges Meer,
> Ein wechselnd Weben.

Meine erste chinesische Mahlzeit.

(Schluß.)

Ich hatte schon gefürchtet, daß die schönen Schinken und Gänse, die vor uns in so leckerer Weise den Tisch zierten, die Mahlzeit bilden würden; gefürchtet deshalb, weil ich ja kein Messer zum Zerschneiden der Speisen hatte. Ich wurde aber eines besseren belehrt, als die Diener jedem einzelnen Gaste aus der Küche kommende Speisen, schon in winzige Stückchen zerschnitten, in kleinen Porzellanschälchen vorsetzten. Was diese Fleischstückchen wirklich waren, konnte ich wegen der dicken verschiedenfarbigen Saucen, in denen sie schwammen, nicht ausfinden. Vergeblich bemühte ich mich, mit Hilfe meiner Stäbchen einzelne Stückchen herauszufischen, zum höchstem Gaudium der kleinen Mädchen, bis sich endlich mein Gastgeber erbarmte und ein Stückchen mit den von ihm benutzten Stäbchen aus seiner Schale nahm und mir in den Mund schob; er that dies nicht sowohl um mir zu helfen, sondern weil dies bei den Chinesen auch als besondere Auszeichnung gilt. Es war gerade nicht appetitlich, aber „in Rome one must do as the Romans do." Der Geschmack war süßlich, ölig und so widerwärtig, daß ich den Ehrenbissen am liebsten von mir gegeben hätte. Aber wie konnte ich die Gastfreundschaft so verletzen! Also herunter damit. Hätte ich nur ein Gläschen Wasser gehabt! Mit Verlangen blickte ich auf die schönen Orangen und Leitschis und Mangos, die vor mir aufgethürmt waren, dabei war ich hungrig wie ein Wolf und konnte es doch nicht über mich bringen, einen zweiten Bissen hinunterzuwürgen. Vielleicht brachte der nächste Gang, der uns etwa vorgesetzt wurde, etwas Besseres. Abermals Fleischstückchen, abermals Sauce, aber so sehr mit Knoblauch versetzt, daß ich mich mit einem geschickt erwischten Bissen begnügte. Ich hoffte über diesen zweiten Gang dadurch hinwegzukommen, daß ich recht lange mit meinen Stäbchen herumfischte. Ja, wenn nur meine holde Nachbarin nicht gewesen wäre! Kichernd beobachtete sie meine Versuche, dann erbarmte sie sich meiner, der dieses Erbarmen gar nicht wollte! Sie nahm ein Stückchen aus ihrer Schale und schob es mir in den Mund. So wurde ich auch während der folgenden Gänge bald von rechts, bald von links gefüttert, mein Schälchen Reiswein wurde immer wieder halbgeleert weggenommen und durch ein neues, gefülltes ersetzt. Nun bemerkte ich erst, auf welche Weise dies geschah: Auf einem Seitentischchen standen zwei Weingefäße in heißer Kohlenasche. Die halbgeleerten Schalen wurden bei jedem Gange vom Tische genommen und die Reste in das eine Gefäß zusammengegossen; dann wurden die Schalen aus dem andern wieder gefüllt. War dieses leer geschöpft, so holte sich der Mundschenk den Wein aus dem anderen Gefäß, in welchem die zusammengesetzten Reste mittlerweile wieder warm geworden waren.

Neun Uhr. Immer noch wurden neue Gerichte aufgetragen — es mochte wohl der zwölfte oder vierzehnte Gang dieses Banketts sein, und gar keine Aussicht auf ein baldiges Ende. Die Geschichte war recht langweilig. Mein Nachbar zur Rechten schob mir unter höflichen Verneigungen immer neue Bissen in den Mund, meine Nachbarin zur Linken kicherte fröhlich weiter und trank mir zu. Die anderen Gäste begannen ihre Befriedigung über die gebotenen Leckerbissen in einer Sprache zum Ausdruck zu bringen, zu der man keine chinesische Grammatik braucht, biedere kräftige Naturlaute, die so recht von Herzen zu kommen schienen. Es war aber auch gar nicht anders möglich auf die vielen Zwiebeln, Knoblauch, die verschiedenen Oele, Fette, Wurzeln, Gemüse, Kräuter, Suppen, Leckereien, Präserven, Saucen, Fleisch- und Fischstückchen und den warmen Wein. Meine Odaliske bestand fest darauf, mit mir zu konversiren. Sie fragte mich die allermerkwürdigsten Dinge, die von ihrem Nachbar zur Linken, meinem Dolmetscher, in erbärmliches Englisch übertragen wurden. Ich suchte meine Antworten durch Kopfnicken und Zeichen aller Art auszudrücken, um nicht meinen Dolmetscher durch englische Antworten in Verlegenheit zu bringen. Sprach ich wirklich mit ihm so lachten die Dämchen alle laut auf und schrieen yes, yes, was es nur Platz hatte. Clark benutzte fortwährend das Taschentuch, um die in seinen Mund geschobenen Bissen auf unmerkliche Weise zu beseitigen. Sein ganzes Diner mußte unter dem Tische liegen.



Ein chinesischer Brief (1/4 der natürlichen Größe).

(Aus E. v. Hesse-Wartegg, China und Japan.)

Die Hitze, der odeur chinois, der in dem Raume herrschte, der warme Wein, die Gerüche der Speisen hatten den Aufenthalt für uns zwei Kaukasier geradezu unerträglich gemacht, und wir ermunterten uns gegenseitig durch Zeichen, den Tisch für einige Augenblicke zu verlassen. Der Gastherr schien diese Zeichen zu verstehen, denn er selbst stand nun auf und sprach unter einer Verbeugung gegen mich einige Worte, auf welche die ganze Gesellschaft sich von den Sitzen erhob. Erleichtert sprangen wir auf unter dem Eindruck, die Sache wäre beendigt . . . Zeremoniös kam aber der Dolmetscher auf mich zu, um mir zu sagen, der Hausherr wünsche uns Gelegenheit zu geben, die jungen Damen, ausgezeichnete Sängerinnen Cantons, zu hören und ein paar Pfeifen Tabak zu rauchen; dann würden wir das Diner fortsetzen. Welcher Schrecken! Es stand uns also noch eine zweite Auflage Knoblauch und Zwiebeln, Oel und Fett bevor! Wir begaben uns in den anstoßenden Raum, wo die Dienerinnen der Dämchen uns die eigenthümlichen Wasserpfeifen der Chinesen zu rauchen gaben und langbezopfte Aufwärter Thee servirten. Jeder von uns erhielt ein kleines Theetäßchen ohne Henkel, aber wie eben in China alles verkehrt ist, so stand auch das Täßchen nicht auf der Untertasse, sondern die letztere lag umgekehrt auf dem Täßchen und deckte dasselbe zu. Die Aufwärter hoben diesen Deckel auf, schütteten einige graue Theeblätter in das Täßchen, gossen kochendes Wasser darüber und legten die Untertasse wieder auf. Wollten die Gäste den Thee trinken, so faßten sie die heiße Tasse so, daß sie mit den Fingern gleichzeitig die obenliegende Untertasse ganz wenig zurückschoben und so festhielten. Durch den offenen Spalt wurde der Thee mit einem Male ausgeschlürft, während die Theeblätter durch den Deckel zurückgehalten wurden. Sahne uud Zucker werden in China zum Thee nicht verwendet, bei der vorzüglichen Qualität der Theeblätter durchaus kein Nachtheil.

Als die Sängerinnen ihre monotonen, fortwährend zwischen dur und moll einherschwebenden Gesänge unter Guitarrebegleitung abgeleiert hatten, ließ der Gastherr einen chinesischen Taschenspieler seine in der That merkwürdigen Kunststückchen ausführen. Die Abwechselung war uns sehr willkommen, denn das pehng, pehng, pit, pit, pit des Guitarregezupfes war nicht länger zu ertragen. Gern hätten wir uns nach den Vorführungen des Taschenspielers verabschiedet, um dem zweiten Theil des Diners zu entgehen, aber der Gastherr ließ uns durch den Dolmetscher sagen, er hätte gerade für dieses zweite Diner einige chinesische Delikatessen, Schwalbennestsuppe und Haifischflossen, zubereiten lassen, und so folgten wir denn wieder der bezopften Gesellschaft in den Speisesaal. Es war zehn Uhr, und während der ganzen folgenden Stunde wurden uns wieder ein Dutzend Gänge der verschiedensten Art vorgesetzt: Entenzungen, Schweinsmal, Crevetten mit Knoblauch und Zucker zubereitet, kleine Fischchen mit eingemachten Fichtenzäpfchen, geröstete Lilienwurzeln, Fischhirn mit Pilzen ꝛc. Wo das Englisch meines Dolmetschers zur Erklärung der Speisen nicht ausreichte, zeichnete er mir die betreffenden Dinge auf eine Papierserviette. Eine fade schmeckende Speise, die wie Kalbskopf nach Schildkrötenart zubereitet aussah, wurde mir endlich als die berühmten Schwalbennester bezeichnet; beim nächsten Gang bekamen wir in kleinen Schälchen eine schwärzliche Gallerte vorgesetzt, in welcher dunkelrothe Eidotter staken; die Gallerte, von der ich ein Stück mit einem Stäbchen aufspießte, schmeckte uns doch so sehr nach Schwefelwasserstoffgas, daß ich mich desselben sofort wieder entledigte; mein Nachbar zog erstaunt die Augenbrauen in die Höhe, der Dolmetscher machte ein wichtiges Gesicht und meinte: „vely good, that vely old egg" „sehr gut, das sehr altes Ei" (ich schreibe vely und nicht very, weil der Chinese das R nicht aussprechen kann und statt R stets L anwendet). Sehr altes Ei! Ich erfuhr die Zubereitung dieser Eier aus einem chinesischen Kochbuch. Vielleicht ist sie unseren Köchinnen von Nutzen: Aus Holzasche, Kalk, Salz, Wasser und einigen aromatischen Kräutern wird ein dicker Brei bereitet, in welchen die frisch gelegten Eier gelegt und darin unter hermetischem Verschluß vierzig Tage lang aufbewahrt werden. Dann sind sie schon genießbar, aber je länger sie liegen bleiben, desto besser werden sie nach chinesischen Begriffen, gerade wie unsere Weine, und ein Ei vom Jahrgang 1818 ist das non plus ultra einer Delikatesse. Solche Eier waren es, die wir vorgesetzt bekamen.

Indessen, es ist doch alles Geschmacksache auf unserer Erde. Ich forderte meinen Dolmetscher auf, mir die Bemerkungen meines Gastfreundes mitzutheilen, und er antwortete, der letztere hätte gehört, die Europäer äßen Käse aus Milch von Kühen, Eseln und Schafen zubereitet. Sie ließen diese Käse auch so lange liegen, bis sie schimmlig würden und noch viel schlimmer stänken als diese Eier. Wie es denn käme, daß wir die alten Eier schlecht fänden? Ich mußte ihm meine Antwort darauf schuldig bleiben.

Nach einigen Suppen, mit wohlriechenden Oelen versetzt und gekochten Nudeln darin, kam eine Speise, die aus dünnen, weichen Knorpeln zubereitet schien und gar nicht so schlimm mundete. Das waren die berühmten Haifischflossen, von denen nicht etwa das Fleisch, sondern nur die weichgekochten Gräten gegessen werden. Die Pausen zwischen den einzelnen Gängen füllten die anscheinend noch immer hungrigen Gäste damit aus, daß sie fortwährend getrocknete Melonenkerne knabberten, die in kleinen Schüsselchen vor ihnen standen, ebenso wie man bei englischen Mahlzeiten mit Salz gebrannte Mandeln knabbert. Eine Speise, die bei großen Banketten in China gewöhnlich auf den Tisch kommt, Fisch in Ricinusöl gebacken, fehlte glücklicherweise diesmal, daß sie aber thatsächlich servirt wird, geht aus den übereinstimmenden Mittheilungen der Chinareisenden hervor.

Auch bei diesem Diner bewahrheitete sich das Sprichwort: „Das Letzte ist das Beste." Es kam in Gestalt einer dampfenden Schüssel gekochten Reises, der uns vorzüglich mundete. Damit war die Mahlzeit beendet. Es war 11 Uhr geworden, und wir verabschiedeten uns mit herzlichem „Tschin-Tschin" (Heil, Heil!) von unserem Gastgeber und den übrigen Anwesenden. In unser Hotel zurückgekehrt, ließen wir uns noch eine Flasche Bier und ein Stück Roquefortkäse gut munden, denselben Käse, den die Chinesen so sehr verschmähen und der bei uns als Delikatesse gilt. Andere Länder, andere Sitten!

Wie ich nachher auch in anderen Städten erfuhr, spielen sich die Festmahlzeiten der Chinesen, auch jene der Regierungsmandarine in Peking, in ähnlicher Weise ab wie das geschilderte. Speisen sie allein oder doch nur in Gesellschaft näherer Freunde, so sind die Mahlzeiten selbstverständlich viel einfacher, ja, es giebt selbst in Ostasien kaum eine Nation, die genügsamer und einfacher wäre wie eben die Chinesen. Nur die Wohlhabenden und die Mandarine gestatten sich zuweilen den Luxus eines derartig großartigen Banketts, dessen Speisen unter gewöhnlichen Verhältnissen hinreichen würden, das Menü für einen ganzen Monat zu füllen.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank, Thorn.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Korzeniec-Kaempe,** Kreis Thorn, Band 1, Blat 7 auf den Namen der Wittwe **Henriette Nickel** geb. **Zühlke** und der minderjährigen Geschwister **Emma, Marie, Anna, Adeline, Heinrich, Reinhard** und **Leo Nickel** eingetragene, in der Gemarkung **Wiesenburg** bezw. **Korzeniec, Alt-Thorner Kaempe,** belegene Grundstück [Bauerngrundstück] [Wohnhaus mit Hofraum, Stall, Scheune, Acker, Holzung] am

26. März 1898

Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht an Gerichtsstelle Zimmer Nr. 7 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 43,66 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 9,15,10 Hectar zur Grundsteuer, mit 90 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Thorn, den 4. November 1897.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Verpachtung der fiskalischen Kämpenflächen bei Gr. Boesendorf findet

Freitag, 3. Dezember d. J.

Vormittags 11 Uhr

in meinem Amtszimmer, Brombergerstraße 22 hierselbst, statt.

Die Bedingungen liegen bei mir und dem Abtheilungs-Baumeister Herrn **Pagenstecher** in Schulitz zu jedermanns Ansicht aus.

Thorn, den 18. November 1897.

Der Wasser-Bauinspektor.

Polizeil. Bekanntmachung.

Die **Anmeldung eines Brandes** in der **Innenstadt** hat wie bisher sofort in der Polizeiwachstube, auf den **Vorstädten** in den daselbst eingerichteten Feuermeldestellen zu erfolgen und zwar entweder mündlich oder unter Benutzung der Fernsprechanlagen der Reichspostverwaltung. Für Feuermeldezwecke wird auch des Nachts und in den dienstfreien Stunden an Sonn- und Feiertagen Anschluß an die Fernsprechanlagen gegeben.

Thorn, den 15. November 1897.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Zur anderweiten **Vermiethung des Gewölbes Nr. 8** im hiesigen Rathhause für die Zeit von sofort bis 1. April 1900 haben wir einen Bietungstermin auf

Dienstag, 23. November 1897,

Mittags 12 1/4 Uhr

im Amtszimmer des Herrn Stadtkämmerers (Rathhaus 1 Treppe) anberaumt, zu welchem Miethsbewerber hierdurch eingeladen werden.

Die der Vermiethung zu Grunde liegenden Bedingungen können in unserem Bureau I während der Dienststunden eingesehen werden.

Dieselben werden auch im Termin bekannt gemacht. Jeder Bieter hat vor Abgabe eines Gebots eine Bietungskaution von 15 Mark bei unserer Kämmerei-Kasse einzuzahlen. 4590

Thorn, den 9. November 1897.

Der Magistrat.

Steckbriefserneuerung!

Der hinter dem Müllergesellen **Albert Vogel,** zuletzt in Unislaw aufhaltsam, unter dem 6. Mai 1896 erlassene Steckbrief wird hierdurch erneuert.

St. P. L. 399/95.

Culm, den 18. November 1897.

Der Amtsanwalt.

Polizeil. Bekanntmachung.

Unter dem Schweinebestand des Molkereibesitzers **Weier** hier, Culmer-Chaussee Nr. 76/78, ist der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche festgestellt.

Thorn, den 19. November 1897.

Die Polizei-Verwaltung.

Standesamt Podgorz.

Vom 13. bis einschl. 19. November cr. sind gemeldet:

a. Geburten:

1. Arbeiter Florian Podlaski, S. 2. Landbriefträger Wilhelm Wrobbel-Stewken, Sohn. 3. Ein unehel. S. 4 Arbeiter Karl Schulz, S. 5. Schuhmacher Franz Prylewski, T.

b. Eheschließungen.

1. Arbeiter Johannes Zakrzewski-Dorf Ottlotschin und Ludowika Pawska-Stewken.

Gänzlicher Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts. J. KEIL.



Siphon-Bier-Versandt
von

Fernsprech-Anschluss Nr. 101. **Plötz & Meyer,** Fernsprech-Anschluss Nr. 101.

THORN,
Strobandstr. (früher Schulz'sche Bautischlerei) **Ecke Elisabethstr.**

versendet **Bier-Glas-Siphon-Krüge** unter Kohlensäuredruck, welche die denkbar größte Sauberkeit gewähren.

Einzige Möglichkeit, im Haushalt zu jeder Zeit Bier frisch wie vom Faß zu haben, auch Vermeidung aller Unbequemlichkeiten durch Fässer bei Festlichkeiten.

Die eleganten Krüge zieren bei leichter Handlichkeit jede Tafel, werden plombirt geliefert und enthalten 5 Liter.

Es kostet ein Siphon frei Haus ohne Pfand für Thorn nebst Vorstädten, Mocker und Podgorz mit

Kulmer Höcherlbräu,	hell und dunkel Lagerbier	Mk. 1,50
" "	Böhmisch Märzenbier	" 2,00
" "	Münchener à la Spaten	" 2,00
" "	Exportbier à la Kulmbacher	" 2,00
Königsberger (Schönbusch),	dunkel Lagerbier	" 2,00
" "	Märzenbier	" 2 00
Münchener Augustinerbräu		" 2,50
" **Bürgerbräu**		" 2,50
Kulmbacher Exportbier		" 2,50
Pilsener, aus dem Bürgerlichen Brauhaus Pilsen		" 3,00

NB. Bisherige vereinzelt vorgekommene kleine Mängel in der **Funktionirung** der Siphons sind durch einen sachkundigen Monteur abgestellt und ist dieselbe jetzt **durchweg eine tadellose.**

Theaterdecorationen
in künstlerischer Ausführung
zu mässigen Preisen.
Garantie für langjähriger Dauerhaftigkeit.
Kostenanschläge und gemahlte Entwürfe auf Wunsch.
Vereins-Fahnen gestickt und gemahlt.
Gebäude-, Schul-, Kirchen- u Decorations - Fahnen jeder Art.
Fahnenbänder, Schärpen,
Wappenschilder, Ballons etc.
Offerten nebst Zeichnungen franco.
Otto Müller,
Fahnen-Fabrik und Atelier für Theatermalerei.
Godesberg a. Rhein.

Atelier künstl. Haararbeiten.
Salon zum Damenfrisiren.
H. Hoppe, geb. Kind,
Schillerstraße 14, I
i. Hause d. Hrn. Fleischermstr. **Borchardt.**

Verein
zur Unterstützung durch Arbeit.
Verkaufslokal: Schillerstr. 4.

Reiche Auswahl an
Schürzen, Strümpfen, Hemden, Jacken, Beinkleidern, Scheuertüchern, Häkelarbeiten u. s. w. vorräthig.

Bestellungen auf Leibwäsche, Häkel-, Strick-Stickarbeiten und dergl. werden gewissenhaft und schnell ausgeführt; auch wird Wäsche ausgebessert. 3996

Der Vorstand.

Tuchlager.
Maassgeschäft
für
neueste Herren-Moden.
Täglich:
Eingang von Neuheiten.
B. Doliva,
Thorn. Artushof.

Halt!!!
Leinen-Waaren

Taschentücher	Stck.	von	0,20	M. an
Mundtücher	"	"	0,50	" "
Tischtücher	"	"	0,85	" "
Tafeltücher	"	"	2,00	" "
Kaffeedecken	"	"	1,00	" "
Bettdecken	"	"	1,50	" "
Bettlaken	"	"	1,00	" "
Handtücher	"	"	0,15	" "

Züchen, Inletts, Damast, Linon, Hemdentuch, Leinen, imit. Reinlein gebleicht, Reinlein garnweiß.

Versand nur an Private.
Muster und Sendungen über 20 M. franco.
An Sonn- und christlichen Feiertagen unterbleibt jeder Versand.
Gustav Haacke,
Landeshut 19, (Schlesien.)

Die Verlegung meines

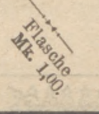
Putz- u. Modewaaren-Geschäfts

nach der **Baderstraße, Ecke Breitestraße,** im Hause der **Rathsapotheke,** zeige hiermit ergebenst an.

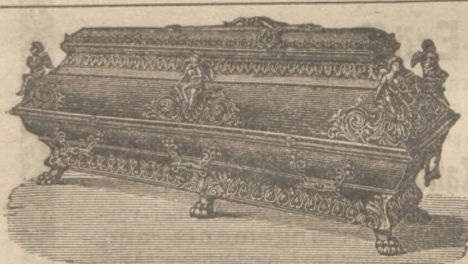
Minna Mack Nachfolger
(Inhaberin: Lina Heimke).

Münchener
Loewenbräu.
Generalvertreter: Georg Voss, Thorn.
Verkauf in Gebinden von 15 bis 100 Liter.
Ausschank Baderstrasse No. 19.

Ganz vorzüglichen
Himbeer- und Erdbeersaft
empfehlen



Anders & Co.



Metall- und Holz- sowie mit **Tuch überzogene**
Särge.
Große Auswahl in Steppdecken, Sterbehemden, -Kleider, -Jacken **2c.**
liefert zu bekannt billigen Preisen das
Sarg-Magazin von
A. Schröder,
Coppernicusstraße 30.
schräaüber der städtischen Gasanstalt.

Pelzwaarenlager
7 Breitestrasse 7
(Eckhaus.)

Empfehle nur grösste Neuheiten in geschmackvollsten Façons und solider Ausführung.

Neuanfertigung von Damen- und Herrenpelzen.

Umänderungen, sowie jede Reparatur an Pelzsachen fachgemäss, sauber und billig.

4460 **C. Kling's Nachf.,**
Kürschner-Meister.

Gelegenheitskauf.
Rothe Pracht-Betten
mit kl. unbed. Fehlern, so lange noch Vorrath ist, gr. Ober-, Unterbett u. Kissen, reichl. m. weich. Bettfed. gef., zus. 12½ Mk., **Hotelbetten** 15½ Mk., **Extrabr. Herrschaftsbetten** nur 20 Mk., **Bettfedern** à Pfd. 45 u. 85 Pf. **Halbdaunen** 1,30 M. **Prachtv. halbweißer Halbdaunen** v. wunderbar herrlich. Füllkraft (nur 4 Pfd. zum Oberbett) à Pfd. 2,35 M. Nichtp. zahle Betrag retour, daher kein Risico. Meine hochelegante illustrirte Preisliste gratis.
A. Kirschberg, Leipzig,
Pfaffendorferstraße 5.

Sirius Gasglühlicht.
Gasglühlicht ist bei den meisten **Ober - Post - Directionen Deutschlands** eingeführt und anerkannt, sowie ausprobirt nach

Leuchtkraft,
Brenndauer,
Haltbarkeit
das beste
Gasglühlicht der Gegenwart.
Lieferant der Postdirection und General-Vertreter:
Hugo Zittlau, Thorn,
Altstädtischer Markt 3.

Hauptziehung am 2.—8. Dezember d. J.

1 Mk.
kostet das
Weimar-Loos.
Der **Hauptgewinn** ist werth
50 000 Mark
Loose empfehlen — auf **10** Loose **1** Freiloos —
Th. Lützenrath & Co.,
ERFURT.
(Porto und Gewinnliste
20 Pfg.)

In Thorn zu haben ohne Aufschlag in der Exped. d. „Thorn. Ztg."

Für Blumengeschäfte!
Billigste Bezugsquelle für in- und ausländische **Schnittblumen, Lorbeerblätter und Bindegrün.**
Gustav Felgentreu,
Berlin, Puttkamerstr. 14.

Kirchliche Nachrichten.
23. Sonntag nach Trinitatis, 21. November (Totenfest.)

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Nachher Beichte und Abendmahl: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für arme Schulkinder.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für arme Schulkinder.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Pfarrer Hänel.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde,)
Vorm 11½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kindergottesdienst fällt aus.

Evang. Gemeinde in Mocker.
Vormittags: Kein Gottesdienst.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachmittags: 5 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl:

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. ½10 Uhr: Beichte, 10 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.
Kollekte für das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg.

Gemeinde Lulkau.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Prediger Hiltmann.

Evang. Kirchengemeinde Grabowitz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in Schillno.
Kein Kindergottesdienst.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Herr Pfarrer Ullmann.
Kollekte für das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg.

Schwedischer Coks-Ofen „Husqvarna"
Alleinige Niederlage
für Ost- und Westpreussen und Posen bei
N. v. Laszewski, Marienwerder Westpr.

„**Husqvarna**" wird in 2 Grössen gefertigt.
I. 94 cm hoch, 31 cm Durchmesser, — für 3 grössere Zimmer.
II. 84 cm hoch, 23 cm Durchmesser, — für 1 grosses resp. 2 kleinere Zimmer

und erzielt man per 24 St. für 20—25 Pf. Coks oder Anthracit eine beständige Wärme von 16—18° R. Der Ofen wird nur einmal angezündet und den ganzen Winter brennend erhalten. Die Wärme bleibt sogar in der nächsten Nähe erträglich und die fusskältesten Zimmer werden warm und trocken. Alles Andere ist in den Prospekten zu ersehen, die Reflektanten gratis zugesandt werden. — Agenten können sich bei hoher Provision melden. — Nähere Auskunft über die Vorzüge können eventl. ertheilen: **Gewerbeschule für Töchter in Graudenz,** die Herren **Beyer,** Bahnhofsrestaurateur, Kornatowo, **Ohl,** Gutsbesitzer, Steege bei Pr. Holland, **Klatt,** Gutsbesitzer, Bäckermühle bei Marienwerder, **Hezners** Hotel, Bierbrauerei - Besitzer **Dollinger,** Kaufmann **M. Marcus** Frau Wittwe **Joder**-Marienwerder u. viele Andere.

Allein-Vertreter für Thorn: Hugo Hesse, Culmerstraße.



Dr. Thompson's Seifenpulver
ist das beste
und im Gebrauch
billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.
Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson" und die Schutzmarke „Schwan."

Niederlagen in Thorn: *L. Dammann & Kordes, C. A. Guksch, M. Kaliski, Anton Koczwara, Eduard Kohnert, Adolph Leetz, Adolf Majer, R. Rütz, Paul Weber, A. Wollenberg, Wendisch Nachf., S. Simon, Anders & Co., Hugo Eromin, A. Kirmes, B. Mnichlewsky, Jos. Wollenberg* **en gros & detail,**

Aufruf.

In allen deutschen Gauen entstehen dem Begründer des neuen deutschen Reiches, dem siegreichen Kriegshelden und milden Friedensfürsten

Kaiser Wilhelm I.

zu Ehren Denkmäler.

Auch Thorn, einst des deutschen Ordens erste Städtegründung und nunmehr des deutschen Reiches starke Wacht an der Weichsel, will hierin nicht zurückbleiben.

Als bei der hundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages Kaiser Wilhelm I. die vaterländische Begeisterung zu einer Hochfluth anschwoll, tauchte in der hiesigen Bürgerschaft der Plan auf, dem unvergeßlichen Herrscher auch hier ein Denkmal zu errichten.

Die Unterzeichneten haben sich zur Verwirklichung dieses Planes zusammengethan.

Mögen die edlen Züge des Kaisers, von Künstlerhand in Erz oder Stein nachgebildet, auch hier bis in die fernsten Tage von jener großen Zeit Zeugniß ablegen, in welcher das neue deutsche Reich unter schweren Kämpfen geboren wurde, und die kommenden Geschlechter mahnen, Gut und Blut für dasselbe einzusetzen.

Wir wenden uns an Jedermann in Stadt und Land, ohne Unterschied des Standes, der Partei oder des Glaubensbekenntnisses mit der Bitte, zu diesem Zwecke, jeder nach seinem Vermögen beizusteuern.

Beiträge nehmen die Expeditionen der hiesigen Zeitungen, sowie unser Schatzmeister, der mitunterzeichnete Weingroßhändler **Hermann Schwartz jun.** entgegen. Ueber den Empfang wird in den öffentlichen Blättern quittirt werden.

Thorn, im November 1897

Das Komité zur Errichtung eines Kaiser Wilhelm I.-Denkmals:

Graf von Alvensleben Königl. Kammerherr und Erb-Truchseß Ostrometzko
Ackermann, Techniker
Arndt, Friseur
Asch, Kaufmann
Baehr, Städt. Oberförster
Bator, Lehrer
Bauer, Oberst und Regts.-Kommandeur
Behm, Generalmajor u. Brigade Kommandeur
Behrendt, Polizei-Sekretär
Behrendt, Lehrer
Behrensdorff, Stadtrath
Berendes, Director, Culmsee
Block, Besitzer, Schönwalde
Blum, Rittergutspächter, Wibsch
Boethke, Professor
Bonin, Restaurateur
Dr. Borchert, Erster Staatsanwalt
Borkowski, Stadtverordneter
Bronikowski, Wasserbauinspektor
De Comin, Restaurateur, Ottlotschin
v. Czerniewicz, Maurerpolier
Dombrowski, Buchdruckereibesitzer
Dommer, Amtsgerichtssekretär
Dommer, Gutsbesitzer, Morczyn
Donnes, Oberamtmann, Steinau
Dr. Drewitz, Fabrikbesitzer
Droeger, Betriebsführer
Eden, Major u. Ing.-Offizier v. Platz
Fehlauer, Stadtrath
Feldtkeller, Gutsbesitzer, Kleefelde
Feyerabend, Lithograph
Fischer, Rittergutsbesitzer, Lindenhof
Fleischauer, Hauptzollamt-Rendant
Frost, Pfarrer, Swirczynko
Frömsdorf, Postkassirer
Fuchs, Schornsteinfegermeister
Gaede, Oberst und Kommandant
Gnade, Reichs-Bank-Director
Gerson, Mühlenbesitzer
Glubrecht, Oberstlieutenant
Grevemeyer, Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor
Günther, Bureauvorsteher
Günther, Besitzer, Rudak
Güte, Kaufmann
Gulgowski, Pfarrvikar
Haenel, Pfarrer
Hartwich, Bürgermeister, Culmsee
Haupt, Schneidermeister
Dr. Hayduck, Gymnasialdirektor
Hausleutner, Landgerichtspräsident
Hecht, Bauunternehmer
Heidler, Rector
Heinrich, Besitzer, Leibitsch
Hellmich, Amtsvorsteher, Mocker
Hellmoldt, Stadtverordneter
Henschel, Schiffsrevisor
Hensel, Steuerinspector
Hertell, Rittergutsbesitzer, Zajonskowo
Hoeltzel, Oberamtmann, Kunzendorf
Hoerder, Major und 1. Artillerie-Offizier v. Platz
v. Holleben, Oberst und Regts.-Kommandeur
Jabs, Amtsvorsteher, Schwarzbruch
Jacobi, Pfarrer
Jacobi, Malermeister
Jacobi, Amtsgerichtsrath
Jaeger, Kreisausschußsekretär
Illgner, Stadtverordneter
Kaliski, Kaufmann
Kapelke, Stadthauptkassenrendant
Kausch, Spezialkommissar
Kehrl, Oberzollinspektor
Kelch, Stadtrath und Syndikus
Kittler, Kaufmann
Klamroth, Oberstlieut. u. Regt.-Kommandeur
Klug, Gutsbesitzer, Ernstrode
Dr. Klunder, Dekan
Körner, Tischlermeister
Kolleng. Rechnungsrath
Koch, Rentmeister
Dr. Kohli, Oberbürgermeister
Kowalkowski, Buchdrucker
Kowski, Oberkellner
Kraatz, Fabrikbesitzer
Kraut, Dachdeckermeister
v. Kries, Rittergutsbesitzer, Friedenau
Kriwes, Stadtrath
A. Krüger, Besitzer, Alt-Thorn
F. Krüger, Besitzer, Alt-Thorn
Krüger, Hauptmann a. D. Stations-Assistent Hauptbahnhof
Krüger, Amtsvorsteher, Ottlotschin
Kühnbaum, Bürgermeister, Podgorz
Lambeck, Buchdruckereibesitzer
Leipolz, Stadtbaumeister
Lindenblatt, Rector
Dr. Lindau, Sanitätsrath
Maercker, Hauptmann a. D. Grenzkommissar
Mallon, Kaufmann
Dr. Maydorn, Schuldirector
Mehrlein, Baumeister
Meister, Rittergutsbesitzer, Sängerau
Menke, Polizeisekretär
Dr. Meyer, Arzt
Morin, Kreisbauinspector
Neumann, Gutsbesitzer, Wiesenburg
Neuschild, Oberamtmann, Neugrabia
Oelrichs Oberstlieut. u. Regt.-Kommandeur
Olschewski, Versicherungsbeamter
v. Parpart, Rittergutsbesitzer, Wibsch
Perplies Ortskrankenkassen-Rendant
Peters, Amtsrath, Papau
Philipp, Schuhmachermeister
Pitke, Kaufmann
Polsfuß, Amtsvorsteher, Rogowo
Preuß, Stadtverordneter
Puppel, Sattlermeister
Raasch, Bahnmeister, Mocker
Rawitzki, Kaufmann
Freiherr v. Reitzenstein, Generalmajor und Brigade-Kommandeur
Richter, Maurermeister
Richter, Rittergutspächter, Biskupitz
Rittweger, Kaufmann
Roggatz, Bäckermeister
Rohne, Generallieutenant u. Gouverneur
Romann, Fleischermeister
Dr. Rosenberg, Rabiner
v. Ruedgisch, Rittergutsbesitzer, Rüdigsheim
Rümenapf Besitzer, Lulkau
Sand, Gutsbesitzer, Bielawy
Schaeche, Stadtsekretär
Schlonski, Eisenbahn-Bau- u. Betriebs-Insp.
Schmeja, Pfarrer
Schultze, Stadtbaurath
Schulz, Proviantamts-Direktor
Schulz, Rechnungs-Revisor
W. Schulz, Restaurateur, Schießplatz Thorn
P. Schulz, Kaufmann
Schwartz, Maurermeister
Schwartz, Stadtrath
Schwartz jun., Handelskammervorsitzender
Schwarz, Postdirektor
von Schwerin, Landrath
Selke, Rechnungsrath
Sich, Kantor, Grembrczyn
Sich, Oberlehrer
Sieckmann, Korbmachermeister
Siewerth, Oberpostsekretär
Smolbocki, Friseur
Stachowitz, Bürgermeister
Strauß, Divisionspfarrer
Streich, Dolmetscher
Strübing, Gutsbesitzer, Lubianken
Strzelecki, Zimmerman, Mocker
Stüwe, Magistrats-Assistent
Thomas, Hoflieferant
Thoms, Brauereibesitzer, Podgorz
Dr. Thunert, Kreisschulinspektor, Culmsee
Tilk, Stadtrath
Tornow, Kaufmann
Troschel, Major und Bataillons-Commandeur
O. Uthke, Kantor, Gurske
Uebrik, Baumeister
Vetter, Superintendent a. D., Gurske
Vockrodt, Oberst z. D.
Wakarecy, Fleischermeister
Warda, Justizrath
Weinschenk, Rittergutsbesitzer, Rosenberg
Welde, Zimmermeister, Culmsee
Willner, Gewerbeinspektor
Windmüller, Rentier, Scharnau
Windolf, Stabstrompeter
Dr. Winselmann, Sanitätsrath
Wintzek, Amtsrichter
Witt, Kaufmann
Professor Dr. Witte, Kreisschulinspektor
Sanitätsrath Dr. Wodtke, Kreisphysikus
Worzewski, Landgerichtsdirektor
Wurll, Buchhalter
Zährer, Kaufmann
Zambrzycki, Amtsanwalt
Zelz, Polizei-Inspektor

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.